

Prof. Dr. Edgar Franke (MdB), Vorsitzender des Ausschusses für Gesundheit

## Eigene Wege gehen

In der Politik geht es nach Einschätzung von Professor Dr. Edgar Franke „um das gut Gemachte und nicht um das gut Gemeinte“. Entsprechend zeichnet sich sein persönlicher Politikstil durch ausgeprägten Pragmatismus aus. „Verkrustete ideologische Denkmuster bringen uns in der Politik nicht weiter. Wir brauchen Lösungen, die den Bürgern helfen und zur Lebensrealität passen.“ Darüber hinaus ist Franke überzeugt, dass ein Abgeordneter über praktische Berufs- und Lebenserfahrung verfügen sollte. „Praktische Erfahrung erdet einen Menschen, und sie hilft dabei zu verstehen, welche Konsequenzen bestimmte Entscheidungen nach sich ziehen.“ Franke ist ein profilierter Sozialrechtler, der sich mit seinem Standardkommentar zum VII. Sozialgesetzbuch in der Wissenschaft einen Namen gemacht hat. Darüber hinaus verfügt er als Professor an der Hochschule der Gesetzlichen Unfallversicherung und Bürgermeister über unterschiedliche praktische Berufserfahrung. Seit Januar letzten Jahres ist Franke Vorsitzender des Ausschusses für Gesundheit im Deutschen Bundestag. Rückblickend auf sein bisheriges Leben konstatiert Edgar Franke, dass er immer viel Wert darauf gelegt habe, eigene Wege zu gehen. Und: „Wenn ich etwas mache, dann richtig und mit Spaß.“

>> Edgar Franke ist in einer politischen Familie aufgewachsen. Sein Vater, August Franke, war lange Jahre Landrat im Schwalm-Eder-Kreis und saß als SPD-Abgeordneter im hessischen Landtag zusammen mit Elisabeth Selbert, einer der „vier Mütter des Grundgesetzes“. Die Politik habe von klein auf sein Leben geprägt – und genau diese Prägung durch den starken Vater war es auch, die Edgar Franke in seiner Überzeugung bestärkt hat, eigene Wege zu gehen, um sich abzugrenzen. Frankes Spitzname war jahrelang „der kleine August“ – aus heutiger Sicht betrachtet eine prägende Bürde, die es nachvollziehbar macht, dass Franke seine eigene Identität entwickeln wollte – ohne immer mit dem bekannten Vater verglichen zu werden. „Ich wollte nicht darauf reduziert werden, der Sohn von Jemandem zu sein, sondern eine eigenständige Persönlichkeit sein.“ Dieses Entwickeln der Eigenständigkeit und bewusster Abgrenzung zum Vater sei eine starke Triebfeder auf seinem Lebensweg gewesen.

Nach dem Abitur an der Albert-Schweitzer-Schule in Kassel leistete Franke seinen Zivildienst bei der Arbeiterwohlfahrt ab. Danach studierte er Politik- und Rechtswissenschaften in Marburg und Gießen. Bereits 1976 trat Franke

in die SPD ein – natürlich war er auch während seines Studiums aktiv im Studentenparlament engagiert. Franke promovierte im Bereich Kommunalrecht beim langjährigen Präsidenten des Staatsgerichtshofs des Landes Hessen, Professor Dr. Klaus Lange, an der Justus-Liebig-Universität in Gießen. Sein Jurastudium schloss er schließlich mit einem Prädikatsexamen ab. Obwohl ihm als Prädikatsjuristen zahlreiche Türen offen standen, wollte Franke den vorgezeichneten juristischen Karriereweg nicht beschreiten. „Meine Umgebung hat mich zwar unisono für verrückt gehalten, aber ich wollte etwas anderes machen.“ Sein ausgeprägter Wille zu Unabhängigkeit und Eigenstän-

*<< Ich habe immer das Gespräch mit den Bürgern gesucht und sie bei Entscheidungen mitgenommen. >>*

digkeit manifestierte sich auch in seiner beruflichen Entwicklung: Edgar Franke startete als Dozent und Fachgruppenleiter beim Dachverband der Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand. Danach arbeitete er als Rektor und Professor an der Hochschule für Gesetzliche Unfallversicherung in Bad Hersfeld. „Das Unterrichten von Studenten hat mir unglaublich viel Spaß gemacht.“ Franke

machte sich als Herausgeber eines Standardkommentars für das VII. Sozialgesetzbuch auch wissenschaftlich einen Namen.

Doch nach sieben spannenden Jahren an der Hochschule war es laut Franke Zeit für einen beruflichen Wechsel. Weg von der reinen Theorie und der Lehre von Staats- und Sozialrecht hin zur Praxis. „Während andere Menschen in Kategorien und klassischen Karrierewegen denken, ging es mir bei meinen Entscheidungen auch darum, neue Herausforderungen zu suchen, die mir richtig Spaß machen.“

Edgar Franke stellte sich zur Wahl des Bürgermeisters in Gudenberg, einem 10.000 Einwohner zählenden historischen Städtchen

in seiner nordhessischen Heimat. Auf Anhieb wurde er mit 70 Prozent der Stimmen zum Bürgermeister gewählt – in der Wahl zur zweiten Amtszeit bekam er sogar 90 Prozent der Stimmen. Auf die Frage, was er in seiner Zeit als Bürgermeister denn gemacht habe, dass die Wiederwahl so eindeutig ausgefallen sei, antwortet Franke: „Ich habe immer wieder das Gespräch mit den Bürgern ge-

sucht und sie bei Entscheidungen mitgenommen.“ Und er habe es „gewagt“, Dinge einfach anders anzugehen und Neuerungen einzuführen, die sich – im Rückblick betrachtet – positiv auf die Entwicklung der Stadt ausgewirkt hätten. „Während andere Kommunen zahlreiche Bereiche der Verwaltung outgesourct haben, haben wir – entgegen dem allgemeinen Trend – ingesourct.“ Dass diese Vorgehensweise nicht unbedingt zu leeren Kommunalkassen führen muss, bewies Franke mit seinem ungewöhnlichen Schritt: „Wir hatten am Ende des Jahres immer ein dickes Plus in der Stadtkasse.“ Auch in der Verwaltung selbst wurde umstrukturiert: „Wir haben Amtsleiterstellen abgeschafft und Projektgruppen eingeführt.“ Darüber hinaus wurden Leute mit ökonomischen Know-how eingestellt, die verschiedene Projekte mit Sachverstand und zum Wohle der Gemeinde gesteuert haben. Unter seiner Ägide entwickelte sich das Gudensberger Rathaus von einer von bürokratischen Vorschriften geleiteten Amtsstube hin zu einer modernen Dienstleistungsbehörde. Sein Leitmotiv hinter diesen Veränderungen: „Als Stadtverwaltung arbeiten wir für die Menschen des Ortes, deshalb müssen wir uns auf deren Bedürfnisse auch einstellen.“ Und: „Wir

haben die Verpflichtung, mit öffentlichen Geldern sinnvoll umzugehen.“ Deshalb arbeitete die Gudensberger Stadtverwaltung nach betriebswirtschaftlichen Maßstäben und projektorientiert.“ Doch wenn Franke als Bürgermeister spricht, räumt er auch offen ein, dass ihm diese Neuerungen in der Stadtverwaltung nicht nur Freunde eingebracht habe, sondern er auch gegen zahlreiche Widerstände ankämpfen musste“.

Nach zwei Amtsperioden und neu gewonnener Erfahrung in praktischer Umsetzung von politischen Entscheidungen war es wiederum Zeit für ein neues berufliches Kapitel: Nach Anfrage und Bitten von Parteigenossen ließ sich Franke als Bundestagskandidat für den nordhessischen Wahlkreis Schwalm-Eder/Frankenberg zur Wahl aufstellen. Er gewann „seinen Wahlkreis“ und sitzt nun seit Oktober 2009 im Bundestag. Seit Januar letzten Jahres hat er den Vorsitz des Ausschusses für Gesundheit inne. Als profiliertes Sozialrechtler mit jahrelanger Erfahrung in praktischer Verwaltungsarbeit passt der Bereich nicht nur gut zu seiner bisherigen Vita, sondern er ist ihm auch ein persönliches Anliegen. „Die Sozial- und Gesundheitspolitik ist für mich von besonderer Wichtigkeit.“ Die sozialen Sicherungssysteme müssten sich an der höheren Lebenserwartung der Menschen und dem medizinisch-technischen Fortschritt orientieren – diese Sicherung der Sozialsysteme sei eine der großen Herausforderungen. „Als Mitglied des Gesundheitsausschusses im Deutschen Bundestag setze ich mich für die solidarische Absicherung der allgemeinen Lebensrisiken ein.“ Dazu gehört für ihn beispielsweise auch ein breites Angebot an Haus- und Fachärzten und eine wohnortnahe Gesundheitsversorgung gerade in der ländlichen Region. Bei den Entscheidungen müsse immer das Wohl der Patienten im Mittelpunkt stehen. In dem Zusammenhang betont der Ausschussvorsitzende,



dass Gesundheitspolitik auch eine industriepolitische Dimension habe. Als Gesundheitspolitiker müsse man bei Entscheidungen auch die industriepolitischen Folgen auf die Wertschöpfungskette in Betracht ziehen. Gesundheits- und Wirtschaftspolitik sollten nicht als zwei isolierte Bereiche betrachtet werden. Diese Einschätzung möchte Franke aber keineswegs missverstanden wissen: „Meine Haltung bedeutet nicht, dass wir

weiter, wir müssen Politik handwerklich gut umsetzen“. In der Politik zähle nicht das gut Gemeinte, sondern ausschließlich das gut Gemachte. Das impliziere wiederum: „Bevor wir Entscheidungen treffen, müssen wir die möglichen Konsequenzen in Betracht ziehen und zu Ende denken.“ Franke ist der festen Überzeugung, dass ein Politiker praktische Berufungs- und Lebenserfahrung haben muss. Denn praktische Erfahrung

Ein wichtiger Aspekt eines Politikerlebens ist die Frage der Glaubwürdigkeit. „Ich muss den Bürgern meines Wahlkreises meine politische Haltung vermitteln. Dabei darf man nicht den Fehler machen, den Leuten nach dem Mund zu reden und wie das Fähnchen im Wind die Meinung ändern.“ Franke bekennt offen, dass es dennoch öfters eine Gratwanderung sei zwischen Glaubwürdigkeit und Opportunismus. „Weil es im Politikbetrieb darum geht, Konsens zu finden, um zu Lösungen zu kommen.“ Aber um diese Gratwanderung hinzubekommen, brauche man Haltung und Rückgrat. „Man muss mit offenem Visier agieren und auch unangenehme Wahrheiten offen ansprechen“, so Franke. „Dafür werde ich respektiert.“

Wenn der zweifache Familienvater heute auf sein bisheriges Leben zurückblickt, muss er sich doch etwas eingestehen: „Das Witzige ist, dass ich immer anders sein wollte als mein Vater und heute stelle ich fest, dass ich ihm in vielerlei Hinsicht unglaublich ähnlich bin.“ Den Vater, an dem er sich früher glaubte „abarbeiten“ zu müssen, nennt er heute ein Vorbild, und Franke gesteht: „Mein Vater hatte in vielem Recht.“ Vielleicht braucht es viel Lebenserfahrung, um zu dieser Erkenntnis zu kommen. Trotz dieser Einsicht ist er der Ansicht, „dass es absolut richtig war, dass ich meine eigenen Wege gegangen bin“. <<

*<< Bevor wir Entscheidungen treffen, müssen wir die möglichen Konsequenzen in Betracht ziehen und zu Ende denken. >>*

blind Industriepolitik betreiben und exekutieren, was die Pharma oder Medizintechnikbranche vorgibt, denn wir müssen schließlich Beitragsgelder effizient einsetzen.“

Was die politischen Entscheidungsprozesse betrifft, müsse er sich doch immer wieder darüber wundern, „dass Politiker, die das operative Geschäft nicht kennen, äußerst selbstbewusst Lösungen vorschlagen, ohne die faktischen Auswirkungen und die praktischen Rahmenbedingungen zu kennen“. Man könnte es auch anders formulieren: „Je geringer die Sachkenntnis, desto selbstbewusster wird argumentiert“, so Franke in seiner typischen ironischen Art.

Seinen Politikstil bezeichnet der SPD-Abgeordnete als pragmatisch, denn „mit ideologischem Betonen kommen wir nicht

erde eine Menschen – dadurch handle man automatisch pragmatischer. Befremdlich findet er, dass es junge Abgeordnete gibt, die über keinerlei praktische Berufserfahrung verfügen, sondern gemäß dem Motto „Kreißsaal, Hörsaal, Plenarsaal“ den direkten Weg in die Politik finden. Doch für gut gemachte Politikerarbeit brauche es Erfahrung. „Ich muss doch einschätzen können, welche praktischen Folgen meine Entscheidungen nach sich ziehen.“ Die Bedeutung von Wirtschafts- und Industriepolitik ist vielen jungen Abgeordneten fremd: „Sie sind im Wohlstand aufgewachsen und verkennen die Notwendigkeit einer solchen Politik, um den Wohlstand eines Landes weiterhin halten zu können.“